

Panorama

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 49: **Kernkraftwerke rückbauen**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

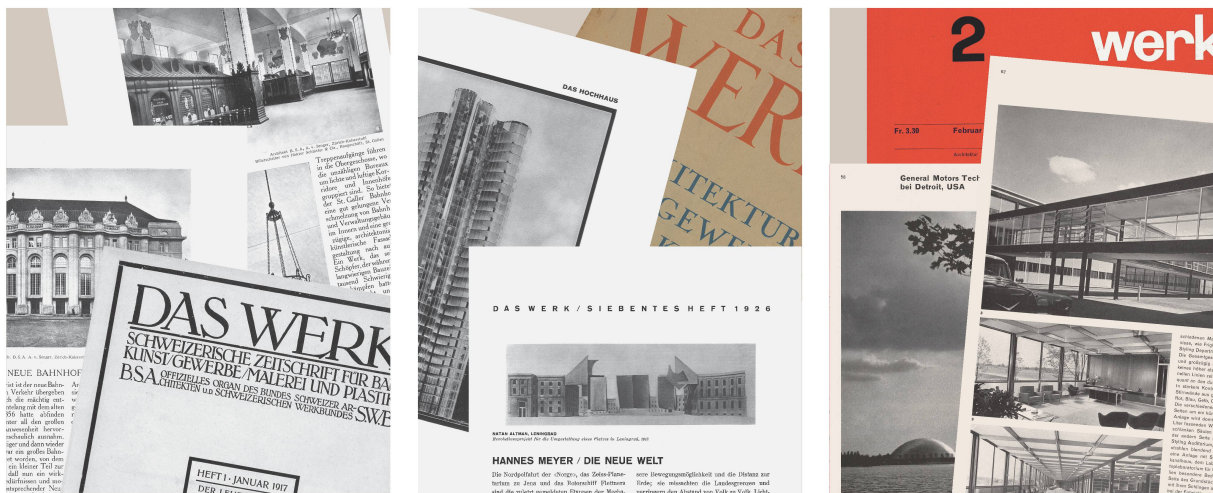
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«WERK, BAUEN + WOHNEN»

Ein Jahrhundert für die Architektur

Die Zeitschrift «Werk, Bauen + Wohnen» feierte diesen Sommer ihr 100-jähriges Bestehen. Diverse Aktionen, ein Sonderheft und ein Rückblick in die Geschichte prägen das Jubiläumsjahr.

Text: Judit Solt



Ein stets lebhafter Protagonist in der Schweizer Medienlandschaft: Die Zeitschrift «Werk, Bauen + Wohnen» blickt zurück.

Seit 100 Jahren ist die Zeitschrift «Werk, Bauen + Wohnen» ein fester Bestandteil des Schweizer Architekturdiskurses. Die kulturellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Ereignisse des wechselvollen Jahrhunderts haben ihre Spuren darin hinterlassen: Kriege und Krisen, ästhetische Strömungen und gesellschaftliche Umwälzungen haben bei der Wahrnehmung der Architektur immer wieder neue Schwerpunkte gesetzt.

Ebenso entscheidend war (und ist) die persönliche Haltung der Redaktorinnen und Redaktoren, unter denen auch Grössen wie Hans Bernoulli, Alfred Roth und Lucius Burckhardt zu finden sind. Wie die Architekturtheoretikerin Bernadette Fülcher in ihrem Essay in der Jubiläumsausgabe vom Juni 2014 hervorhebt, waren es insgesamt kaum drei Dutzend Personen, die als Redaktionsmitglieder letztlich bestimmten, «welche Themen diskussionswürdig sind und welche Bauten zeignenswert».¹

Die heutige Redaktion – Daniel Kurz, (Chefredaktor), Tibor Joanelli, Roland Züger, Caspar Schärer – feiert den runden Geburtstag in aller Frische. Das im vergangenen Jahr eingeführte neue Layout der Gestalter von Elektrosmog und die Konzentration auf die Themen Kulturlandschaft und Städtebau zeugen davon, dass das Medium inhaltlich und formal nichts von seiner Aktualität verloren hat.

Im Jubiläumsjahr ging die Redaktion auf Tournee: Sie erläuterte Interessierten, wie die Zeitschrift gemacht wird, und bot Gelegenheit zu Diskussionen über Architekturpublizistik, Architekturkritik und insbesondere über Fragen, die in der jeweiligen Region aktuell sind. Und sie reflektierte die eigene Geschichte: 1914 als «Werk» gegründet, war die «Schweizerische Zeitschrift für Baukunst, Gewerbe, Malerei und Plastik» das gemeinsame Organ des Bunds Schweizer Architekten BSA und des Schweizerischen Werkbunds SWB. Weitere Träger wie der

Schweizerische Kunstverein SKV, die Vereinigung Schweizer Innenarchitekten VSI.ASAI und die Fédération Suisse des Architectes Indépendants FSAI kamen hinzu und gingen wieder. 1977 fusionierte das «Werk» mit der damals noch jungen «archithese» zu «werk-archithese»; zwei Jahre später trennte man sich wieder, und 1980 erfolgte die Fusion mit der 1946 gegründeten Publikation «Bauen + Wohnen». Heute ist der BSA alleiniger Besitzer der Zeitschrift.

Umgangssprachlich hat sich über all die Jahre hinweg der alte, kurze Name gehalten: Architektinnen und Architekten sprechen immer noch liebevoll vom «Werk». Wir gratulieren von Herzen! •

Anmerkung

¹ Bernadette Fülcher, Genau hinschauen!, in: Werk, Bauen + Wohnen, Jubiläumsausgabe 6/2014, S. 14–23



Weitere Informationen:
www.wbw.ch

BAUTEN IN KÜRZE

Barcelona berührt

Schier unerschöpflich ist das architektonische Repertoire der katalanischen Hauptstadt. Drei Hinweise für den nächsten Besuch.

Text: Pauline Bach

Jardí Botànic

Im Botanischen Garten Barcelonas lässt sich Vegetation bewundern und erforschen, die weltweit in acht Landschaftszonen mit mediterranem Klima wächst. Es ist ein wunderschöner Park, durch den man herrlich flanieren kann. Am Hang des Monjuïc-Hügels bietet sich eine weite Aussicht über die Stadt bis hin zu den angrenzenden Bergen.

Unter den Grünflächen schlummern allerdings die Müllmassen einer früheren Deponie. Für die Anlage des Gartens sollten sie so wenig als möglich bewegt werden. Angesichts der unregelmässigen Topografie arbeiteten die Projektverfasser konzeptuell mit einem Netz aus Dreiecken, das sich über das gesamte Areal spannt. Die komplexe Geometrie wurde computergestützt parametrisch entworfen.

Neben den überaus ästhetischen Gewächsen dominieren in ebenfalls drei- oder vieleckigen Weg- und Mauerflächen die Materialien Cortenstahl – Rot zum Grün – und rauer Sichtbeton in hellem Ton. •

www.museuciencies.cat

Museo Can Framis

Barcelona entwickelt sein früheres Industriegebiet zu einem Areal mit dem Namen 22@. Die neuen Riesengebäude wollen vor allem spektakulär sein, industrielle Identität ist kaum mehr vorhanden. Allerdings spürt man im Neubaudschungel, dass er ein Friedhofswald ist. Darin lebt die einst bedeutende Textilfabrik Can Framis fort: Über zwei Jahrhunderte alt, dient sie nun als Museum für zeitgenössische katalanische Malerei. Die Brachen wurden teilweise abgebrochen, teilweise in standgesetzt und teilweise so er-

setzt, dass bestehende räumliche Qualitäten erhalten blieben. Der somit bewahrte, dreiseitig gefasste Hof ist Eingangsbereich des Museums und Rückzugsort. Die Epochen sind als augenfällige Gegensätze formuliert: Mit weissem Kalkmörtel wurden die alten Backsteinfassaden überzogen, neue Bauteile sind hell betoniert.

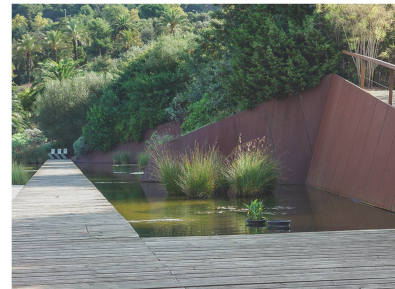
Umgeben ist der Bau von einem kleinen, monokulturellen Waldpark mit Efeuteppich, der alles bedeckt – eine Oase innerhalb der kontemporären Steinwüste. Im Vergleich zu seinen Nachbarn ist dieses Projekt vergleichsweise subtil und damit umso wirkungsvoller. •

www.fundaciovilacasas.com

Centre de Cultura Contemporània de Barcelona

Als eng und stickig nahm man die Altstadt Barcelonas in den 1980er-Jahren wahr. Mit der Implementierung neuer Nutzungen sollte mehr Licht und Luft geschaffen werden. In einem leer stehenden Armenhaus aus dem 16. Jahrhundert wurde das Zentrum für zeitgenössische Kultur gegründet. Drei Flügel des Altbaus wurden restauriert, einer durch einen 30 m hohen Neubau ersetzt. Seine Dimension ist gewaltig; Konstruktion wie Proportion der Fassade sind grob. Seitlich bleiben nur winzige Abstände zum würdigen Altbau. Mit einem Knick auf Traufhöhe beugt sich der Glasriese über den Hof – Dachschräge einmal anders.

Dass nichts die Glasfassade vor der Sonne schützt, wirkt selbst im Spätherbst noch abwegig. Auch dass sich dahinter eine riesige Erschliessungsfläche abzeichnet, wirft Fragen auf. Ein Effekt jedoch ist bemerkenswert: Bis zum Knick spiegelt sich das alte Gebäude, was



Jardí Botànic, Architekt Carlos Ferrater und Landschaftsarchitektin Bet Figueras, 1998–2000.



Museo Can Framis, Fundació Vila Casas, BAAS Arquitectos/Jordi Badia, 2007–2009.



Centre de Cultura Contemporània de Barcelona, Helio Piñón und Albert Viaplana, 1990–1993.

eine verdoppelnde Fortsetzung des Hofes suggeriert. Darüber sind die Dächer der Stadt bis zum Meer hin sichtbar. Aus dem geschlossenen Hof gelingt ein Verweis in die Ferne – überraschend und gekonnt. •

www.cccb.org

In Kürze

Redaktion: Tina Cieslik

Leserbrief zu: «Zielkonflikte bei Flussaufweitungen» (TEC21 48/2014)

«Zu den im Artikel von Lukas Denzler erwähnten Zielkonflikten bei Flussaufweitungen wäre noch Folgendes hinzuzufügen: Flussaufweitungen bedrohen nicht nur die Qualität des Grundwassers, sondern auch dessen Quantität. Aufgeweitete Flüsse speisen unter Umständen nämlich weniger Flusswasser ins Grundwasser ein.

In einem breiten Flussbett sind Wassertiefe und Fliessgeschwindigkeit geringer als in einem schmalen. Die geringere Wassertiefe reduziert das Gefälle ins Grundwasser. Die geringere Sickerstrecke auf dem Ufer fällt bei breiten Flüssen hingegen nicht so sehr ins Gewicht, denn der Grossteil des sogenannten Uferfiltrats durchsickert die Sohle und nicht die Ufer. Die grössere Sohlenbreite bietet zwar eine grössere Sickerfläche an, die kleinere Turbulenz infolge kleinerer Geschwindigkeit kann jedoch in Schwebstoff führenden Flüssen zur Kolmation

der Sohle und somit zu einer Versiegelung der Sohle und zu einer geringeren Versickerung führen. In einem engen Bett mit grosser Turbulenz ist die Kolmationsgefahr geringer. Grosse Flussweiten in Geschiebe und Schwebstoff führenden Flüssen geraten auch in Konflikt mit dem Hochwasserschutz. Eine weite Flusssohle reduziert die Schleppkraft. Die Reduktion kann zur Auflandung führen, so geschehen nach der grosszügigen Korrektur des Alpenrheins, dem Gemeinschaftswerk der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und der Eidgenossenschaft. Das neue Bett war für den Alpenrhein zu weit. Er landete auf und trat beim Hochwasser 1927 wieder über die Ufer. Die Katastrophe führte zu ausgiebigen Laborversuchen an der ETH Zürich und 1948 schliesslich zur Meyer-Peter/Müller-Formel. Vermutlich beruhen alle Gewässerkorrekturen in der Schweiz und die damit nun vorliegenden Flussbreiten auf dieser Formel. Eine Veränderung der Flussbreiten ruft nach ergänzenden Massnahmen wie der Feststoffbewirtschaftung (Geschiebe und Holz).

Zum Zielkonflikt mit der Landwirtschaft, die weitere wichtige Lebensmittel neben dem Trinkwasser produziert: Eine beidseitige Flussaufweitung um 5 m erfordert je Kilometer Flusslänge 1 ha Land. 4000 km aufgeweitete Flusslänge entsprächen 4000 ha Land – bei einer mittleren Betriebsgrösse von weniger als 20 ha würde dies die Fläche von 200 mittleren Bauernbetrieben erfordern.

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft führte 2013 zur Betriebsaufgabe von vier Bauernhöfen pro Tag. Diese Betriebsaufgaben können den Landanspruch der Flussaufweitungen nur bei begleitender Folgemelioration bzw. Landumlegung wettmachen und gegebenenfalls einzelne Betriebe grösser machen. Die Abnahme der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche des Landes lässt sich nicht verhindern. Trotzdem dienen Landumlegungen mindestens der politischen Überbrückung dieses Zielkonflikts.» •

Isidor Storchenegger, Dipl. Kultur-Ing. ETH/SIA, Prof. a. D. für Kulturtechnischen Wasserbau, isistor@gmail.com



Das **denkmalgeschützte Tramwartehäuschen** besteht aus einer offenen Warte Halle auf der einen sowie aus einer Toilettenanlage und einem Kiosk auf der anderen Seite. Ein ausladendes Dach fasst die beiden Körper zusammen.

Denkmalpreis für Bern

Die Stadt Bern hat für die im Jahr 2012 instandgesetzte Tramwarte Halle am Breitenrainplatz (Baujahr 1941) den «Denkmalpreis 2014» der Konferenz der Schweizer Denkmalflegerinnen und Denkmalfleger (KSD) erhalten.

Bei der Instandsetzung baute man die gestalterisch unbefriedigende Erweiterung von 1975 zurück. Zudem wurden der feingliedrige Dachrand rekonstruiert, die Farbgebung wiederhergestellt und die Beleuchtung dem Originalzustand angenähert. Die Instandsetzung erfolgte im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Breitenrainplatzes (vgl. TEC21 5/2008). • (pd/tc)

BÜCHER

Entsorgung, Konstruktionslehre, Architektur

Redaktion: Tina Cieslik

Radioaktive Abfälle umweltgerecht entsorgen



Jörg Hadermann, Hans Issler, Auguste Zurkinden: **Die nukleare Entsorgung in der Schweiz 1945–2006**. Von den Anfängen bis zum Entsorgungsnachweis. Buchverlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2014. 200 S., 74 Abb., 17×24 cm, ISBN: 978-3-03823-890-4, Fr. 38.–

Seit den 1970er-Jahren nutzt die Schweiz Nukleartechnologie in Industrie, Forschung und Medizin. Dabei entsteht radioaktiver Müll. Das Buch zeichnet die Geschichte der nuklearen Entsorgung in der Schweiz nach. Im Jahr 2006 anerkannte der Bundesrat den Nachweis der Machbarkeit einer dauernden und sicheren Endlagerung der Abfälle. Die Autoren wollen aufzeigen, wie man bisher in der Schweiz mit den radioaktiven Abfällen umgegangen ist: Wo sind sie angefallen? Wohin wurden sie gebracht? Wo wurden sie bisher aufbewahrt? Wie stellte man sich einen langfristigen Einschluss der Abfälle vor? Wo und weshalb wurden Standortabklärungen durchgeführt? Wie haben Bevölkerung und Politik darauf reagiert? Entstanden ist ein umfangreicher wissenschaftlicher Bericht von drei Experten, die während Jahrzehnten entweder in der Forschung, in der Industrie oder bei der nuklearen Sicherheitsbehörde des Bundes tätig gewesen sind. Andreas Pritzker hat ihn für das nun vorliegende Buch gut verständlich und für einen weiteren Leserkreis zusammengefasst. • (pd)

Konstruktionslehre für den Hochbau



Die neue Konstruktionslehre für den Hochbau, LM-A LernMedien-Architektur, 3. Auflage, 2014, 25 Themenhefte in zwei Schubern, deutsch (Teilübersetzung in f; neun Hefte), 840 S., 1635 Abb., vierfarbig, 29.5×21 cm, Fr. 412.–/www.lm-a.ch; ab August 2015 auch als E-Lehrmittel

«Die neue Konstruktionslehre für den Hochbau» ist ein Grundlagenwerk für Bautechnik aus 25 Themenheften, das als Lehrmittel für Zeichner Fachrichtung Architektur (ZFA) konzipiert wurde, aber auch bei der Ausbildung von Zeichnern Fachrichtung Ingenieurbau (ZFI), Bauleitern und Hauswarten eingesetzt wird. Bilder aus der Praxis und verständliche Texte erklären grundlegende Bauteile wie «Fundationen» oder «Steildächer». Konstruktive Details werden beschrieben, gängige oder nicht bewährte Ausführungen dargestellt, Vor- und Nachteile von Techniken erläutert. Beginnend mit «Ein Haus entsteht» und endend mit «Umgebungsarbeiten» bildet die Reihe auch ganze Arbeitsprozesse ab. Das Werk ist nicht gemäss BKP, sondern nach methodisch-didaktischen Gesichtspunkten aufgebaut. Eine Themenvertiefung erfolgt im «Plusteil». Die zwei Schuber haben das Potenzial zum Nachschlagewerk: Auch bauverwandte Betriebe, Bauherrschaften und Hausbesitzer finden darin einen wertvollen Leitfaden. •

Clementine Hegner-van Rooden, dipl. Bauing. ETH, Didaktisches Zertifikat ETH, clementine@vanrooden.com

Nachschlagewerk zur Schweizer Architektur



Maria Teresa Krafft-Gloria (Hrsg.): **AS Schweizer Architektur**, Editions Anthony Krafft, Pully/Lausanne, Mappen mit 36 Seiten, 21.0×29.7 cm. Jahresabo (vier Ausgaben): Fr. 220.– www.as-architecturesuisse.ch

Unter den Publikationen zum Thema zeitgenössisches Bauen nimmt «AS Schweizer Architektur» eine Sonderstellung ein. Sie ist weder Zeitschrift noch Buch, sondern eine zweisprachige Dokumentation aktueller Schweizer Bauten. Viermal jährlich erscheint eine Mappe mit rund zehn Projektblättern. Diese enthalten Pläne, Fotos, einen knapp gehaltenen Erläuterungstext sowie Zahlen, Fakten und technische Angaben zum porträtierten Bau. Rund vierzig Projekte werden jährlich dokumentiert und bilden in der Summe ein umfassendes Nachschlagewerk, das Architekturschaffenden, Bauherrschaften und kulturell Interessierten einen breiten, zugleich aber auch detaillierten Überblick über die hiesige Bauproduktion verschafft. Das immer gleiche Erfassungssystem erleichtert die Vergleichbarkeit und die Suche nach Referenzbeispielen. AS erscheint seit 43 Jahren. • (js)



Bücher bestellen
unter leserservice@tec21.ch.
Für Porto und Verpackung werden Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.